

TIPPS FÜR
TITELHELDEN
auf den folgenden
sieben Seiten

»Skype um fünf Uhr früh«

Die Promotionsexpertin Jutta Wergen über kluge Vorbereitung und ungeahnte Nebenwirkungen einer Doktorarbeit

Frau Wergen, Sie forschen über Promotionsförderung und bieten auch Kurse für Promotionswillige an. Was muss ich mir überlegen, wenn ich promovieren möchte?

Sie sollten eine Vorstellung davon haben, was danach kommen soll. Zum Beispiel, ob Sie eine Uni-Laufbahn anstreben oder ob es Sie eher in die Wirtschaft zieht.

Erst einmal geht es doch um die Promotion selbst. Die dauert mehrere Jahre. In der Zeit kann ich mich immer noch entscheiden.

Sie sollten vorher wissen, wo Sie hinwollen. Dann können Sie schon die Promotionsphase entsprechend gestalten. Wenn Sie später Professor werden wollen, ist es wichtig, dass Sie sich viel auf Konferenzen sehen lassen, publizieren, Vorträge halten. Wollen Sie dagegen eine Führungsposition in der Wirtschaft, sollten Sie Führungskompetenzen trainieren, etwas von Personalentwicklung und von Rechnungswesen verstehen.

Das lernt man aber nicht beim Promovieren!

Deswegen müssen Sie sich Gedanken machen, wie Sie zusätzlich Ihren Horizont erweitern. Sie können zum Beispiel ein Praktikum vor Promotionsbeginn planen und sich nach Fortbildungen erkundigen. Übrigens bieten die Universitäten selbst zunehmend Workshops an, die ihre Doktoranden auf die Berufswelt vorbereiten sollen. Bei Graduiertenkollegs gehören solche Angebote ohnehin oft zum Programm (zu Graduiertenkollegs, Graduiertenschulen und anderen Formen der Promotion siehe Seite 28).

Während des Bachelors ist die Promotion noch ganz weit weg. Kann man trotzdem schon etwas dafür tun?

Ja, klar. Vielleicht haben Sie ein Themenfeld, das Sie besonders interessiert? Dann versuchen Sie, Veranstaltungen zu wählen und Arbeiten

zu schreiben, die Sie darin weiterbringen. Den Masterstudiengang können Sie ebenfalls entsprechend wählen – damit schaffen Sie eine gute Grundlage und können Ihr Promotionsanliegen überzeugend vertreten. Sprechen Sie ruhig Ihren Professor oder Ihre Professorin bereits im Bachelorstudium auf Ihre Pläne an.

Ist das nicht peinlich? Die kennen mich ja vielleicht noch nicht mal persönlich.

Peinlich ist das nicht, nur engagiert. Wenn Sie sagen, für welches Themenfeld Sie sich interessieren und warum, sind Sie schon mitten im Gespräch. Da berühren wir übrigens einen wichtigen Punkt: Sie müssen früh den Kontakt zum Wissenschaftsbetrieb suchen. Zum Beispiel, indem Sie sich für einen Hiwi-Job bewerben, am besten für einen, bei dem Sie in einem wissenschaftlichen Projekt mitarbeiten.

Muss ich eigentlich sehr gute Noten haben, um promovieren zu dürfen?

Das ist von Fakultät zu Fakultät verschieden. Schauen Sie in die Promotionsordnungen, dort steht, ob eine Mindestnote verlangt wird. In Gesellschaftswissenschaften an der Universität Duisburg-Essen wird zum Beispiel ein »Gut« in der Abschlussarbeit vorausgesetzt.

Wie finde ich einen guten Betreuer?

Das wird Ihnen umso leichter fallen, je mehr Kontakt Sie schon zu Wissenschaftlern hatten und je besser Sie sich in einem Themengebiet bereits auskennen. Der Betreuer muss zum Thema passen, das ist das eine. Aber Sie sollten sich auch umhören, welchen Ruf er unter Doktoranden hat. Kümmert er sich? Ist er fair? Fördert er seine Leute, oder spannt er sie über Gebühr für promotionsfremde Tätigkeiten ein? Bedenken Sie, dass wertvolle Unterstützung auch von anderen wissenschaftlichen Mitarbei-



Illustration: Jon Frickey

tern des Betreuers kommen kann. Versuchen Sie herauszufinden, wie groß deren Bereitschaft dazu ist.

Sie sind auch Trainerin für wissenschaftliches Schreiben. Worauf muss man achten, wenn man an seiner Arbeit sitzt?

Erst mal darauf, rechtzeitig mit dem Schreiben anzufangen. Viele beginnen erst kurz vor der Abgabe mit der Niederschrift – meist ein Riesenschmerz. Und dann natürlich: dranbleiben!

Schreibt man besser an der Universität oder zu Hause am Schreibtisch?

Ich halte nichts von allgemeinen Empfehlungen zur Schreibumgebung oder zur Schreibzeit. Jeder muss das für sich so organisieren, wie es für ihn am besten ist. Ich habe zum Beispiel mal eine Schreibgruppe für Promovierende initiiert. Wir haben uns um fünf Uhr in der Früh über Skype »Guten Morgen« gesagt, und dann hat jeder für sich etwa drei Stunden lang geschrieben, ich auch, an einem Aufsatz. Dank des Schreibdates hatte man schon morgens um acht das Gefühl, richtig was geschafft zu haben. Aber für einen Nachtmenschen wäre das eben nicht das Richtige gewesen. Sie müssen Ihre Promotion so organisieren, dass sie zu Ihnen und Ihren Lebensumständen passt. Umgekehrt sollten Sie sich klarmachen, was eine Promotion für Ihr Leben bedeutet.

Was bedeutet sie denn?

Nehmen Sie das Finanzielle. Die Verträge für wissenschaftliche Mitarbeiter sind fast alle befristet. Wenn Sie Glück haben, gelten sie für fünf Jahre oder drei, das ist dann super. Aber manchmal laufen sie auch nach ein, zwei Jahren aus, und dann muss man sich um eine Verlängerung bemühen. Mal hier ein halbes Jahr, mal da zwei Monate, immer in der Hoffnung, dass das Projekt verlängert wird. Solche Erfahrungen sind belastend. Aber es gibt auch nichtfinanzielle Belastungen.

Zum Beispiel?

Doktoranden sind oft hochspezialisiert. Selbst ihren Kollegen müssen sie erst viel erklären, um sich mit ihnen über ihre Arbeit austauschen zu können. Sie werden sich also manchmal recht einsam fühlen. Oder Sie stellen fest, dass Sie mit Ihren Freunden jenseits der Uni-Welt nicht mehr so gut reden können, weil die plötzlich kein Verständnis mehr für Ihre Probleme haben. Auf einmal sind Sie mit lauter Menschen befreundet, die ebenfalls promovieren. Solche Dinge passieren.

Also eine Entscheidung mit Tragweite ...

Natürlich. Promovieren bedeutet, sich zu entscheiden. Nicht nur für die Promotion. Auch im Anschluss müssen Sie ständig Entscheidungen treffen. Welches Thema, welcher Betreuer, aber auch: Welchen Theorienansatz verfolge ich, was mache ich, wenn es im Forschungsprozess hakt, in welche Richtung steuere ich? Ich glaube, viele Probleme beim Promovieren rühren daher, dass sich jemand davor drückt, Entscheidungen zu treffen. Gut entschieden ist halb promoviert! (Zum Thema Entscheiden siehe auch Seite 18.)

Sie haben selbst promoviert. Haben Sie Ihren Entschluss auch einmal bereut?

Nein, keine einzige Sekunde. Vielleicht hätte ich im Nachhinein manches anders gemacht, etwa früher gelehrt, öfter Vorträge gehalten oder mehr publiziert. Dennoch war es für mich eine sehr gute Wahl! Es stimmt schon: Wer promoviert, muss jede Menge Schwierigkeiten bewältigen und extrem diszipliniert sein. Aber wenn man sich dem stellt, lernt man unglaublich dazu. Und zweitens ist es eine tolle Sache, sich so lange mit einem interessanten Thema frei befassen zu dürfen. Wann sonst kann man das schon?



Jutta Wergen, 47, promovierte Soziologin, forscht an der TU Dortmund und koordiniert die Graduiertenförderung an der Uni Duisburg-Essen

Interview: Nadja Kirsten